

wankend zu machen, sondern im Gegentheil, all' diese Stellen, richtig verstanden, zeigen uns Maria in neuer, geheimnisvoller Größe und treiben uns somit zu neuem Eifer in der Verehrung der gebenedeiten Gottesmutter an. Möge diese Verehrung bei allen treuen Kindern der Kirche immer mehr wachsen und blühen, damit Maria als glänzender und trostvoller Meeresstern auch über dem neuen Jahrhundert leuchte! —

Die biblischen Quellen für ein „Leben Pauli“ und der Grad ihrer geschichtlichen Glaubwürdigkeit.

Von Univ.-Prof. Dr. Valentin Weber in Würzburg.

Ueber das Leben und Wirken des großen Völkerapostels berichtet uns einerseits die Apostelgeschichte, theils kurz in großen Zügen, theils ausführlich in anschaulichen Schilderungen, andererseits Paulus selbst in seinen Briefen, vornehmlich in den sogenannten Hauptbriefen (an die Galater, an die Korinther [I und II] und an die Römer), in denen das Bild des großen Mannes im ganzen naturgetreu und lebensfrisch, im einzelnen freilich auch mitunter auf dunkeln Geschichtshintergrund und stellenweise in einer für uns schwer verständlichen Sprache, wie es die Natur von Gelegenheitschriften mit sich bringt, uns gegenübertritt. Manche wichtige Thatsache aus seinem Leben, die Paulus uns bezeugt, ist in der Apostelgeschichte übergangen; das gilt besonders von Angelegenheiten rein persönlicher Art und von den unliebsamen Zwistigkeiten innerhalb der Kirche. Von der Reise des Paulus nach Arabien (Gal. 1, 17), von dem antiochenischen Zwischenfalle (Gal. 2, 11 ff.) erfahren wir durch die Apostelgeschichte nichts. Das Wesen und Treiben der judaisierenden Agitatoren in Galatien und in Korinth und anderes derartige mehr konnte und mußte dem Zwecke und der Bestimmung der Actus apostolorum gemäß außer Betracht bleiben.

Somit erscheinen die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe als die sich ergänzenden biblischen Quellen, aus denen der Geschichtsschreiber Pauli sein Material zu erheben hat, so daß seine Aufgabe hauptsächlich darin besteht, die beiderseitigen Aussagen aus dem Contexte und der Zeitgeschichte zu erläutern und zu einem lebensvollen Ganzen zu verschmelzen. Hierbei scheint Lukas mit dem sicherführenden chronologischen Faden den äußeren Rahmen nebst den orientierenden Grundlinien und dazu großentheils die Detailzeichnung für das Lebensbild des Helden zu bieten, Paulus selbst aber in seinen Briefen ist es, der das von Lukas gezeichnete Gemälde bald durch wesentliche Züge ergänzt, bald durch anschauliche Momentzeichnungen aus der unmittelbaren Wirklichkeit belebt, endlich das Ganze mit dem ihm eigenen Geiste durchweht und beseelt.

Um jedoch streng wissenschaftlich zu verfahren, dürfen wir uns nicht verhehlen, daß im Vorstehenden zwei Voraussetzungen gemacht sind, und daß die Vorfrage nicht umgangen werden darf, ob diese Voraussetzungen wissenschaftlich berechtigt sind. Es wird nämlich vorausgesetzt: zum ersten, daß die beiden genannten Quellen (Apostelgeschichte, soweit sie von Paulus berichtet, und Paulusbriefe, insbesondere die vier Hauptbriefe) durchaus glaubwürdige Geschichtsurkunden sind; zum zweiten, daß die beiderseitigen Aussagen sich wirklich zu einem harmonischen Ganzen verbinden lassen.

Es leuchtet sofort ein: In der ersten Voraussetzung ist implicite die zweite enthalten. Umgekehrt folgt aus der Harmonie der beiden Berichte, deren geschichtliche Glaubwürdigkeit zwar an sich noch keineswegs (auch zwei fingierte Berichte können übereinstimmen, ebenso ein theilweise fingierter und ein echter Bericht), wohl aber in dem Falle, daß die Glaubwürdigkeit hauptsächlich aus dem Grunde bestritten wird, weil die Berichte der beiden Quellen angeblich nicht zusammenstimmen. Und das gerade ist der Standpunkt der heutigen negierenden Kritik.

Für die historische Zuverlässigkeit der auf Paulus bezüglichen Aussagen der Apostelgeschichte einerseits, ebenso der paulinischen Hauptbriefe andererseits — wir machen vorerst die genannten Einschränkungen mit Rücksicht auf unseren Zweck um der größeren Evidenz willen — sprechen nämlich äußere und innere Gründe (vgl. die neutestamentlichen Einleitungen) mit so großem Gewichte, daß die zweifelüchtige Kritik ihre Einwendungen vornehmlich auf die vorliegenden Differenzen der beiderseitigen Angaben stützen mußte. Ferdinand Christian Baur, Professor in Tübingen († 1860) war es, der „unausgleichbare Widersprüche“ zwischen Apostelgeschichte und den vier „echten“ Paulusbriefen entdeckte; er und seine Schüler (Zeller, Schwegler, Renan, Hilgenfeld u. f. f.) hielten es für eine ausgemachte Sache, daß man dem „authentischen Zeugnisse“ des Paulus selbst glauben, die Apostelgeschichte aber als ein Tendenzwerk ansehen müsse, das aus nachapostolischer Zeit stamme und die geschichtlichen Thatfachen absichtlich entstellt habe, um die urchristlichen Gegensätze eines petrinischen und paulinischen Christenthums zu verdecken (Tübinger Tendenzkritik). Aber die schwerverdächtige Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte wurde von katholischer und bibelgläubig=protestantischer Seite mit Erfolg in Schutz genommen. Nun trat im eigenen Lager der negierenden Kritik eine Reaction, ein völliger Umschlag, ein. Loman, Professor in Amsterdam, und seine Schüler (Steck in Bern, van Manen u. a.) wollten der Darstellung der Apostelgeschichte (über Paulus) im großen und ganzen Glauben schenken, aber an den „unausgleichbaren Widersprüchen“ derselben mit den Paulusbriefen ebenso entschieden wie die Baur'sche Schule festhalten. So verfielen sie — seit 1882 — auf den ungeheuerlichen Wahnwitz, die vier paulinischen Hauptbriefe als Fälschungen eines Ultrapauliners aus

dem zweiten Jahrhundert zu bezeichnen (Holländisch = schweizerische Radicalkritik). Jetzt waren die Anhänger der Tendenzkritik genöthigt, die vier Paulinen, auf welche als auf die allein echten Schriften des Neuen Testaments sie ihr ganzes System aufgebaut hatten, zu vertheidigen. Zugleich machte sich allmählich in der Baur'schen Schule ein Umschwung zu gemäßigteren Anschauungen bemerkbar: der Philippi-brief und andere bisher bestrittene Briefe wurden wieder anerkannt, das angeblich Ungeschichtliche in der Apostelgeschichte auf naiven Irrthum statt auf absichtlichen Trug zurückgeführt (so z. B. in der Einleitung von Jülicher), manche der angeblich „unausgleichbaren Widersprüche“ zwischen Paulus und dem autor ad Theophilum als lösbar bezeichnet (so in der Einleitung von Holzmänn), und Harnack (Chronol. der altchr. Lit. 1897 S. X) spricht es offen aus: „Wir sind in der Kritik der Quellen des ältesten Christenthums ohne Frage in einer rückläufigen Bewegung zur Tradition.“ Bezüglich des Zeugnisses der Apostelgeschichte über Paulus gesteht Holzmänn (Handcommentar zu Apostelgeschichte S. 309 u. 385) zu: „Mehr als bei einem anderen unter den angefochtenen Büchern des Neuen Testaments scheint bezüglich der Apostelgeschichte eine Verständigung möglich und bevorstehend. Die Controverse bewegt sich nur noch um die Frage nach einem Mehr oder Weniger von ungeschichtlichem Farbenaustrag. Uebrigens dürfte diejenige Art von Glaubwürdigkeit, welche man dem Berichte, Apostelgeschichte 15, zugestehen kann, bei der centralen Stellung desselben den sichersten Maßstab für die Beurtheilung des historischen Wertes unseres Buches, abgesehen von den Wirfstücken, bilden.“ —

Demnach nimmt gegenwärtig die deutsche „Kritik“ gegenüber unserer Frage folgende Stellung ein:

1. Die vier Hauptbriefe des Paulus und auch einzelne andere, die seinen Namen tragen, sind zweifellos echt und darum im vollsten Grade glaubwürdig.

2. Die sogenannten „Wirfstücke“ der Apostelgeschichte (16, 10 ff., 20, 5 ff., 21 ff., 27 f.) sind eine Geschichtsquelle ersten Ranges, weil zweifellos Berichte eines vollkommen zuverlässigen Augenzeugen.

3. Die Glaubwürdigkeit der übrigen Aussagen der Apostelgeschichte über Paulus richtet sich nach der Glaubwürdigkeit des Berichtes über das Apostelconcil (Apostelgeschichte 15), d. i. vor allem nach der Vereinbarkeit dieses Berichtes mit der Darstellung des Paulus, Galater 2, 1—10.

Wir sehen: Nach dem Zugeständnisse der Kritik kommt alles darauf an, die beiden Abschnitte, Galater 2, 1—10 und Apostelgeschichte 15, auszugleichen.

Nach der gewöhnlichen Ansicht sind beide Texte Parallelberichte. Eben unter dieser Voraussetzung behauptet die Tendenz- und Radicalkritik die Unvereinbarkeit der beiden Darstellungen, hingegen die apologetisch arbeitende Exegese versichert, den Nachweis geliefert zu haben,

daß die paulinische und die lukianische Erzählung vom Apostelconcil trefflich sich gegenseitig erläutern und ergänzen (vgl. Schenz, Das Apostelconcil, und neuestens Knabenbauer im Commentar zu den actus apostolorum [1900], S. 255).

Einen neuen Weg, den Bericht des Lukas, Apostelgeschichte 15, mit den Angaben des Paulus (a. a. O. und in seinen Briefen überhaupt) auszugleichen, habe ich in der Weise eingeschlagen, daß ich Galater 2, 1—10 nicht mit Apostelgeschichte 15, sondern mit Apostelgeschichte 12, 25 zusammenlege. Meine Gründe sind hauptsächlich folgende: Allem Anscheine nach redet Paulus, Galater 2, 1, von seiner zweiten Jerusalemreise, und zwar von einer solchen, die sich seiner syrisch-cilicischen Missionsperiode anschloß und den außer-syrisch-cilicischen Missionszügen vorausgieng, somit von der sogenannten Collectenreise, Apostelgeschichte 12, 25. Ferner waren die Verhandlungen über die Gesetzesfrage, wovon Paulus, Galater 2, 1—10, berichtet, durch judaisierende Zumuthungen veranlaßt, die dem Paulus und Barnabas (nicht wie Apg. 15, 1 den Heidenchristen direct), und zwar in möglichst harmloser (nicht wie Apg. 15, 1 in schroffer) Form gemacht worden waren (Gal. 2, 4 f.); die Verhandlungen wurden in einer Privatbesprechung (nicht wie Apg. 15 in öffentlicher Gemeindeversammlung) geführt (Gal. 2, 2); es wurde nicht einmal die Beschneidung des Titus (Apg. 15 dagegen die Beschneidung aller Heidenchristen) gefordert (Gal. 2, 3), und das Ergebnis war eine vorläufige und vertrauliche (Apg. 15 aber eine wenigstens in der Hauptsache, [nämlich Anerkennung der Gesetzesfreiheit der gläubigen Heiden] endgiltige und öffentliche) Regelung der Heidenchristen-Frage. Endlich sprechen viele triftige Gründe dafür, daß der Brief an die Galater schon zur Zeit von Apostelgeschichte 14, 28, und zwar an die südgalatischen (pisidisch = lykaonischen) Christengemeinden (Apg. 13 f.) geschrieben ist. (Die ausführliche Beweisführung hiefür habe ich in zwei Schriften gegeben: „Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostelconcil“ und „Die Adressaten des Galaterbriefes“, Ravensburg, Ritz 1900).

Ist der vorgeschlagene neue Weg gangbar (die entgegenstehenden Bedenken sind in den angegebenen zwei Schriften eingehend besprochen und, wie ich meine, befriedigend gelöst), dann betreffen die beiden Erzählungen, Galater 2, 1—10 und Apostelgeschichte 15, zwei verschiedene, ganz naturgemäß sich entwickelnde Stadien der Streitfrage über die Zulässigkeit unbeschnittener Heidenchristen — einer Lebensfrage der christlichen Kirche als der Weltkirche — und der Bericht, Apostelgeschichte 15, ist auch aus inneren Gründen vollkommen glaubwürdig, somit auch nach dem Zugeständnisse Holzmans (f. o.) alles andere, was die Apostelgeschichte über Paulus bezeugt, abgesehen von den „Wirkstücken“, die ohnehin auch von der schonungslosesten Kritik als erstklassige Geschichtsurkunden geschätzt werden. Weiterhin finden viele Schwierigkeiten, die der Exegese bisher nicht

wenig zu schaffen machten, eine überraschend einfache und voll befriedigende Lösung: Die Beschränkung der älteren Apostel auf die bloße Judenmission (Gal. 2, 9) trotz des universalen Auftrages: „docete omnes gentes“ begreift sich sehr gut als eine nur zeitweilige Opportunitäts-Maßregel; der antiochenische Conflict (Gal. 2, 11 ff.) wird geschichtlich verständlich als Mittelglied zwischen dem Apostelvertrage (Gal. 2, 9 f.) und dem Apostelconvent, Apostelgeschichte 15; die Beschneidung des Timotheus, Apostelgeschichte 16, 3, steht nicht mehr in schneidendem Gegensatz zu manchen Stellen des Galaterbriefes (2, 3 ff., 5, 2 f.), wenn die principielle Entscheidung zu Gunsten des gesetzesfreien Heiden-Evangeliums des Paulus (Apg. 15) inzwischen erfolgt war; die Einwendung gegen die Echtheit der späteren paulinischen Briefe, aber auch der Thessalonicherbriefe, daß das Hauptthema der echten Paulinen, die Bekämpfung der Judaisten, fehle, wird hinfällig, da der Galaterbrief, wohlgemerkt, der einzige Brief, in welchem Paulus das „andere Evangelium“ zu bekämpfen hatte, dem Apostelconcil vorausgeht, dieses aber die judaisischen Irrlehrer verurtheilt hat, ebendarum zur Zeit der Thessalonicherbriefe die Judaistierungsversuche der Gesetzesseiferer völlig ruhten und, als sodann zur Zeit der Briefe nach Korinth und Rom der Judaismus in neuer Auflage den Kampf gegen Paulus aufnahm, keineswegs die Forderung von Beschneidung und Gesetzesbeobachtung an die Heidenchristen gestellt wurde — das war innerhalb der Kirche nach der Concilsentscheidung einfach nicht mehr möglich — sondern (nach Ausweis von I und II Kor. sowie Röm.) lediglich eine persönliche Fehde in gehässigster Weise gegen den Heidenapostel betrieben wurde, um seine Autorität zu untergraben und ihn womöglich aus seinen Gemeinden zu verdrängen. Umsoweniger hatte also Paulus in seinen späteren Briefen Anlaß, vor Annahme des judaisischen Pseudo-Evangeliums zu warnen, das ein für allemal auf dem Apostelconcil für den Bereich der christlichen Kirche verworfen worden war.

Sonach besitzen beide biblische Quellen für ein „Leben Pauli“, die Briefe des Apostels und die Acten des Lukas, in gleichem Grade volle Glaubwürdigkeit (ganz abgesehen von ihrer Inspiration). Nur sind beide mit Umsicht zu benützen, wenn es gilt, die beiderseitigen Aussagen zu verbinden. Wohl ist die Apostelgeschichte ein guter, ja ein unentbehrlicher, ein unschätzbarer Commentar zu den Briefen des Paulus, und auch umgekehrt bietet Paulus in seinen Briefen einen authentischen Commentar zur Apostelgeschichte; aber das voreilige Zuratheziehen des einen oder des anderen Commentars kann zuweilen irreführen, besonders dadurch, daß ähnliche Aussagen, wie z. B. Galater 2, 1—10 und Apostelgeschichte 15, ohne genügende Sicherheit als Parallelberichte angesehen werden, und der eine aus dem anderen erklärt wird. Dieser Gefahr, einem Text, statt ihn auszulegen, einen fremden Sinn unterzulegen, entgeht eine besonnene Exegese, wenn sie mit aller Umsicht erforscht: Was sagt Paulus

und wie erklären sich seine Worte aus sich selbst und aus dem Contexte? Was sagt Lukas und wie lassen sich seine Aussagen soviel als möglich aus sich selbst verstehen? Wie lassen sich alsdann die beiderseitigen Aussagen verbinden? Bei solchem Vorgehen wird sich ergeben: Der richtig verstandene Paulus und der richtig verstandene Lukas widersprechen sich nicht, sondern ergänzen sich zu schönster Harmonie.

Kelch und Patene im christlichen Alterthum.

Von Doctor P. Beda Kleinschmidt O. F. M. in Wiedenbrück (Westfalen).

(Zweiter [Schluß=] Artikel.)

2. Die Patene.

Neben dem Kelche ist seit den ältesten Zeiten die Patene bei der Feier der heiligen Messe in Gebrauch gewesen. Der „Liber pontificalis“ thut ihrer bereits im Leben des Papstes Zephyrin I. (199 bis 217) Erwähnung. Sie war eine große, vertiefte¹⁾ Schüssel zur Aufnahme der consecrirtten Opferbrote. Das Wort Patena (patena) hat man von dem Verbum patere ableiten und sie daher als ein vas patens erklären wollen;²⁾ indes es ist griechischen Ursprunges (von πατάρι) und bedeutet soviel als ein flaches Gefäß.

Die Bedeutung der Patene rechtfertigt es, wenn wir ihr eine etwas eingehendere Untersuchung widmen, die an erster Stelle wieder die Angaben des „Papstbuches“ berücksichtigen wird. Wir werden zunächst ihre Materie, dann ihre Ausstattung und endlich ihren Gebrauch behandeln. Den Schluß wird ein kurzes Wort über die Weihe der heiligen Gefäße im Alterthume bilden.

1. Materie.

Allgemein gültige Vorschriften über den Stoff der heiligen Gefäße gab es selbstverständlich im Alterthume nicht. Wie der Kelch, so wurde auch die Patene bald aus minderwertigem, bald aus kostbarem Material angefertigt, je nach den Mitteln der einzelnen Kirchen. Es ist daher von vornherein anzunehmen, daß neben den gläsernen Kelchen, deren Gebrauch wir im ersten Artikel dieser Studie weitläufig nachgewiesen haben, auch Patenen aus Glas benützt wurden. Die älteste Nachricht des Papstbuches über den Gebrauch der Patene bemerkt auch in der That, dieselbe sei aus Glas gewesen. Es berichtet

¹⁾ Nur wenn sie in der Mitte vertieft und von großem Umfange war, konnte es einem britannischen Edlen einfallen, auf Rath seiner Diener aus der Kirche eine Patene holen zu lassen, um darin zur Heilung eines Uebels ein Fußbad zu nehmen. *Gregorius Turon.*, Lib. Martyr. l. I c. 85. *Migne, P. L. LXXI, 781.* — ²⁾ So bemerkt Walafried Strabo: „Patena dicitur a patendo“. *De exordiis in observ. eccl. rerum c. 24 ed. Knoepfler p. 71.* Das von patere abgeleitete Substantiv lautet patera (Opferchale).